

16. Kongress Armut und Gesundheit

VERWIRKLICHUNGSCHANCEN FÜR GESUNDHEIT

3. und 4. Dezember 2010

Blank, Beate

Empowerment-Werkzeuge in der Hand der NutzerInnen

Empowerment durch ExpertInnen? Wie Verwirklichungschancen realisiert werden können.

Zentrale Fragestellung meines Beitrags ist die Frage nach dem „Wie“ des Ermöglichens von Empowerment und Verwirklichungschancen. Im Mittelpunkt des Versuchs von Antwort auf diese komplexe Kernfrage aller Empowerment Anstrengungen steht folgende These: Die Frage nach dem „Wie“ ist vor allem anderen die Frage nach dem Zugang *zu* und der Förderung *von* Ressourcen der AdressatInnen.

„**Can we empower others?**“ Schon Judith Gruber und Edison J. Trickett (1987) haben diese Frage verneint. Solche Macht und Kraft liegt allein in der Person selbst und ihrem Zugang zu äußeren und inneren Ressourcen. Personen- und Umweltressourcen können aktiviert werden, jedoch nicht der Mensch an sich. Eine Unterscheidung in aktive und passive Personen und Gruppen schafft unbedacht neue Stigmatisierungen in „Empowerde“ und „Nicht Empowerde“ oder „noch zu Empowernde“. Würde mithilfe des Empowerment-Konzepts eine weitere Kategorie von Diskriminierung sowieso schon Marginalisierter geschaffen, käme dies ihrer doppelten Ausgrenzung gleich. Dies wäre ein Konterkarierung des Empowerment-Ansatzes; ein fataler Fauxpas der ExpertInnen mit weitreichenden Konsequenzen für die AdressatInnen, aber auch für die Gesellschaft. Ein autonomer Ressourcenbegriff der AdressatInnen und selbst bestimmte Aneignungsinstrumente hingegen, können Machtunbalancen ausgleichen und Empowerment ermöglichende Strukturen schaffen. In diesem Kontext kommen Empowerment-Werkzeugen eine zentrale Bedeutung zu.

Der Empowerment-Begriff war ursprünglich machttheoretisch fundiert. Er wurde erstmals von Barbara B. Solomon veröffentlicht. 1976 erschien ihr Buch mit dem Titel „Black Empowerment. Sozial Work in Oppressed Communities“. Sie hat den Empowerment-Ansatz im Kontext Sozialer Arbeit machttheoretisch begründet. Leider wird ihre Pionier- und Grundlagenarbeit im Empowerment-Diskurs kaum rezipiert. Für Solomon ist Erfolg oder Misserfolg von Empowerment direkt damit verbunden, inwieweit das Hilfesystem selbst ein verhinderndes oder ermöglichendes System ist. Dies beginnt aus meiner Sicht mit dem Erkennen der Paradoxie der Konstruktion des Begriffs des Befähigens *anderer*. Dem Befähigungsparadigma immanent ist das Bild eines tendenziell unfähigen bzw. unvollständigen Menschen. Deshalb empfiehlt der in der Tradition von Solomon verortete Empowerment-Ansatz den ExperInnen ein Umdenken vom befähigenden zum *ermöglichenden* Berufsverständnis. An dieser Unterscheidung wird deutlich, dass Sprache in Empowermentprozessen eine Schlüsselrolle inne hat. Worte und Begriffe sind prägend für eine neue Kultur des Begegnens, Denkens, Sprechens und Handelns.

16. Kongress Armut und Gesundheit

VERWIRKLICHUNGSCHANCEN FÜR GESUNDHEIT

3. und 4. Dezember 2010

Das Empowerment Missverständnis hat seine Ursachen auch in einer mangelnden Sensibilität und Nichtanerkennung für objektive Machtungleichheiten. In der Deutungshoheit um Fähigkeiten, Fertigkeiten und eigene Mittel, von Aneignungschancen, Teilhabe, Ressourcen und Copingstrategien wird das Missverhältnis zwischen Helfenden und Adressaten der Hilfe augenfällig. Empowerment ist eben nicht gleichzusetzen mit befähigen (zu etwas), sondern ermöglicht autonome Selbstermächtigung auf personaler und systemischer Ebene. Für Professionelle heißt dies, dass sie, anstelle vorgefertigter Hilfskonzepte, Beteiligung und Wahlmöglichkeiten anbieten. Dass sie in Raumstrukturen statt in linearen (Hilfe-)Beziehungen denken und in ressourcenhaltigen Räumen selbst bestimmte Aneignung von Eigenkräften, (Hilfs-)Mitteln und sozialen Beziehungen ermöglichen. Diese Sicht- und Handlungsweise muss notwendigerweise, trotz der weit verbreiteten Ressourcenorientierung, zu einem Paradigmenwechsel im professionellem Verständnis und Haltung führen. Denn wir können bislang erst in Ansätzen von systematischer und systemischer Teilhabe und Ressourcenförderung der AdressatInnen sprechen.

Die Ressourcenabhängigkeit von Empowerment wird sowohl von Empowerment-TheoretikerInnen als auch –KritikerInnen betont. Im Kontext von Förderung eines Bewusstseins über eigene Stärken und Potentiale werden Ressourcen als Leitprinzip benannt. Aus Perspektive aller Diskurslinien ist unstrittig, dass personale, soziale und gesellschaftliche Ermächtigungsprozesse essentiell auf Ressourcenzugänge zu und Teilhabe an *Verfügungsmacht* verwiesen sind. In der Diskussion um Ressourcen sollte Verfügungsmacht mit *Definitionsmacht* beginnen. Dies gilt sowohl für den ökonomischen und ökologischen als auch personalen Ressourcenbegriff. RessourcentheoretikerInnen lehren uns, dass Ressourcen erst über die bewusste Wahrnehmung und Wertschätzung durch die Person selbst gleichsam existent und damit nutzbar werden. Frank Nestmann (1997, 2007) hat diese Erkenntnis, in Anlehnung an Stevan E. Hobfoll, in einen denkwürdigen Satz gefasst: „Die Wahrnehmung und Würdigung einer Ressource kann wichtiger sein als die Ressource selbst.“ In konsequenter Fortführung dieses Axioms schlage ich eine, vom Subjekt ausgehende, eigenständige Konstruktion des Ressourcenbegriffs vor. In ihr verwirklichen sich Selbstermächtigung (empowerment), Reziprozität als Voraussetzung von Teilhabe, Autonomie und die Fähigkeit zur eigensinnigen Deutung bzw. Sinnzuschreibung.

Der autonomen Ressourcenbegriff der AdressatInnen konstituiert sich in der selbstbestimmten Einschätzung aller Personen- und Umweltressourcen. Hier wird Empowerment im Prozessgeschehen einer personalen und systemischen Selbstbemächtigung konkret. Sie beginnt mit der Rückgewinnung von Definitions- und Verfügungsmacht über die eigenen Ressourcen und seien sie (zunächst) aus Sicht der Mehrheitsgesellschaft noch so gering, unbedeutend, wertlos oder auch überraschend und verwirrend. Erst die Befreiung des Ressourcenbegriffs aus der Definitionsmacht der ExpertInnen und der Vereinnahmung Dritter geben dem Subjekt Eigenkräfte und Selbstbewusstsein zur Würdebehauptung und Sinndeutung zurück.

Zurück zur Ausgangsthese. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Arbeit der ExpertInnen? Sie werden ganz sicher nicht überflüssig, sondern gebraucht; allerdings mit einem

16. Kongress Armut und Gesundheit

VERWIRKLICHUNGSCHANCEN FÜR GESUNDHEIT

3. und 4. Dezember 2010

anderen professionellen Profil. Im Beitrag wurden einige Begriffe hierfür eingeführt. Sie ermöglichen Zugänge zu *ressourcenhaltigen Räumen* und werden zu *Co-Produzenten von Ressourcen* ihrer AdressatInnen. Dazu werden neue fachliche Kompetenzen benötigt, aber auch Voraussetzungen im Hilfesystem, um die Komplexität von Passungsfragen zwischen Adressatenressourcen und den Sozialsystemen meistern zu können. Der erste Schritt ist die Sichtbarmachung dessen, was mit der Definition des *autonomen Ressourcenbegriffs der AdressatInnen* gemeint ist. Dazu sind Empowerment-Werkzeuge notwendige Voraussetzung.

Empowerment-Werkzeuge sind allen Menschen im Alltag nützlich und entfalten eine nachhaltige Dynamik in ihrem Leben, unabhängig davon, ob sie der Hilfe bedürfen oder nicht. Selbstermächtigungsprozesse sind universal. Empowerment-Instrumente vermeiden Stigmatisierungen. Ein wichtigstes Merkmal ist daher, dass sie sich nicht auf benachteiligte Zielgruppen konzentrieren, aber ihre Teilhabe sicher stellen. Sie machen die Ressourcenvielfalt von sozialem Geschlecht (gender), Alter, kultureller, ethnischer und sozialer Herkunft sowie individuelle Merkmale (Handicaps) sichtbar. Sie generieren Wissen, wie dadurch das Leben jeder und jedes Einzelnen, das ihrer Lebenswelt und der Gesellschaft insgesamt bereichert wird. Dies stärkt die Voraussetzungen von Teilhabe und Demokratie.

In den Händen der NutzerInnen entfaltet und potenziert sich ihre Wirkung. Mit NutzerInnen sind auch die sie anwendenden ExpertInnen gemeint. Doch ohne die unmittelbare Partizipation der AdressatInnen als *die* ExpertInnen ihres Ressourcenwissens kann kein Ergebnis im Sinne der genannten Kriterien erzielt werden. Damit dies ohne Barrieren möglich ist, sind sie didaktisch/methodisch so konzipiert, dass sie alle Menschen, unabhängig von Bildungsgrad, Sprachkenntnissen oder kognitiven Voraussetzungen ansprechen. Sie sind einfach in der Anwendung, beziehen alle Sinne ein (Kopf-Herz-Hand-Prinzip) und sind kreativ im Finden von Zugangssprachen. Sie gestalten die Beziehung zwischen AdressatIn und ExpertIn umkehrbar auf gleicher Augenhöhe und teilen Herrschaftswissen für alle verständlich mit. Die gemeinsame Anwendung sichert die Weiterentwicklung und die gleichberechtigte Teilhabe an dem generierten Ressourcenwissen, das ein (neues) Gemeingut (common goods) ist.

Empowerment-Instrumente sind die Essenz eines komplexen Prozessgeschehens auf personaler und systemischer Ebene. Zur Identifizierung personaler Ressourcen habe ich das Curriculum „Schatzsuche“ entwickelt. Dazu gehören weitere Tools zur Vermittlung der Vorgehensweise, zur Nutzung und Integration auf allen Ebenen des Empowermentprozesses. Etwa zur Lebens- und Berufswegeplanung, Organisationsentwicklung und strukturellen Passung oder zum partizipativen Ressourcenmanagement des Sozialraums. Alle Tools können auch digital gesteuert und genutzt werden, um die Teilhabe am digitalen Zeitalter sicher zu stellen. Verwirklichungschancen werden auf diese Art und Weise konkret. Doch dies ist erst der Anfang auf einem langen Weg hin zur gesellschaftlichen Wertschätzung des Ressourcenbegriffs der Machtlosen. Die Anerkennung und Stärkung ihrer Reziprozität (Teilgabe) ermöglicht Empowerment, Würdebehauptung, tatsächliche Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben.

16. Kongress Armut und Gesundheit

VERWIRKLICHUNGSSCHANCEN FÜR GESUNDHEIT

3. und 4. Dezember 2010

Literatur / Quellen:

Download unter www.empowerment-consulting.de und

Dissertationsschrift von Blank, Beate: Die Interdependenz von Ressourcenförderung und Selbstermächtigung (Empowerment). Der autonome Ressourcenbegriff der Adressatinnen und Adressaten, (Veröffentlichung 2011)

[Zurück zur Übersicht](#)